

Der freie Schwarzwälder

Nr. 103

Beilage

Samstag, den 3. Mai 1919

36. Jahrgang.

Die neuen Tabaksteuern.

Unter den Steuerentwürfen, mit denen sich die Nationalversammlung nach der Osterpause zu beschäftigen haben wird, beanspruchen besonders die geplanten neuen Steuern auf den Tabak das allgemeine Interesse: Das alte Wort *vis maris*: „Der Tabak muß mehr bluten“, findet angesichts der trostlosen Finanzlage des Reichs jetzt seine Erfüllung in einem Umfang, wie es sich vor dem Krieg niemand hätte träumen lassen. 800 Millionen sollen allein durch die Besteuerung des Tabaks in den leeren Reichssäckel geleitet werden; 500 Millionen entfallen davon auf Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak, die übrigen 300 Millionen soll die Zigarettensteuer einbringen. Zu diesem Zwecke schlägt die Regierung eine grundlegende Aenderung im System der Tabakbesteuerung vor. An die Stelle der Gewichtsteuern auf den Inlandtabak, des Gewichtszolls für ausländischen Tabak und des Wertzollzuschlags für ausländische Tabakblätter soll die Besteuerung der Fertigfabrikate treten, und zwar in Gestalt einer Vandalensteuer mit starker progressiver Staffelung nach dem Kleinverkaufspreis, die die mittleren und besseren Sorten am härtesten trifft.

Für Zigarren sind 14 Steuerstufen vorgegeben, von denen aber die erste Hälfte nur theoretisches Interesse hat, weil sie die Zigarren im Kleinverkaufspreis von 8 bis zu 25 Pfg. das Stück umfaßt; eine billigere Zigarre als zu 20 bis 25 Pfg. das Stück wird es in Zukunft schwerlich geben, es ist sogar zweifelhaft, ob es möglich sein wird, eine Zigarre unter einem Einzelverkaufspreis von 30 bis 40 Pfg. das Stück herzustellen. Die hypothetische 25 Pfg.-Zigarre soll nach der Regierungsvorlage eine Steuer von 5,5 Pfg. das Stück tragen, die 40 Pfg.-Zigarre 10,4, die 50 Pfg.-Zigarre 13 Pfg., die 75 Pfg.-Zigarre 21 Pfg. Steuer, die Zigarre in der Preislage zwischen 75 Pfg. und 1 Mk. 30 Pfg. Steuer und höhere Preislagen den Höchstzins von 50 Pfg. entrichten.

Die Zigarettensteuer weist 11 Stufen auf. Bis zu 3 Pfg. das Stück soll die Steuer schon 1 Pfg. für jede Zigarette betragen, bei der 5 Pfg.-Zigarette 1,9 Pfg., bei der 8 Pfg.-Zigarette 3,2 Pfg. In der Preislage von 15 Pfg. sollen 6,5 Pfg. Steuer erhoben werden, bis 20 Pfg. Kleinverkaufspreis 8,5 Pfg. Steuer, bei 25 Pfg. 11 Pfg. und bei teureren Zigaretten 14 Pfg. das Stück.

Für feingeschnittenen Rauchtabak, Pfeifentabak, Kautabak und Schnupftabak sind gleichfalls sehr hohe Belastungen vorgegeben. So beginnt die Steuer für feingeschnittenen Rauchtabak mit einem Satz von 4 Mk. für das Kilogramm der billigsten Sorte (bis zu 10 Mk. das Kilo Kleinverkaufspreis), bei einem Preis von 30 bis 40 Mk. beträgt die Steuer schon 20 Mk. und die feinsten Sorten im Kleinverkaufspreis von mehr als 80 Mk. sollen sogar 60 Mk. Steuer tragen. Die Steuer auf Pfeifentabak ist in 7 Stufen gestaffelt: bis zu 5 Mk. Kleinverkaufspreis das Kilo 1 Mk. Steuer, in der Preislage von 8 bis 10 Mk. beträgt die Steuer schon 2,50 Mk., bei 10 bis 15 Mk. 4,50 Mk., bei 15 bis 20 Mk. Kleinverkaufspreis 6,50 Mk. und bei noch teureren Sorten 9 Mk. für das Kilo. Für Kautabak steigt die Steuer von 1,20 Mk. für das Kilo bei den billigsten Sorten bis zu 6 Mk. Kleinverkaufspreis in 6 Staffeln bis zu 3,50 Mk. Steuer für die teuersten Sorten (über 14 Mk. das Kilo Kleinverkaufspreis) und für Schnupftabak von 1 Mk. bei einem

Einzelverkaufspreis bis zu 3 Mk. das Kilo gleichfalls in 6 Stufen bis zu einem Satz von 3 Mk. bei der Preislage von mehr als 12,50 Mk. das Kilogramm.

Tabakähnliche Waren sollen wie Tabakerzeugnisse versteuert werden; Zigarettenpapier, soweit es nicht zur gewerblichen Verarbeitung bestimmt ist, soll eine Steuer von 10 Mk. für 1000 Zigarettenhälften tragen.

Wem soll es nützen?

Zu politischen Kreisen wird bekannt, daß ein kleiner Teil früherer Nationalliberaler, der sich nach dem 9. November nicht entschließen konnte, den Schritt seiner Führer zu der Deutschen demokratischen Partei mitzumachen, aber auch nicht so konservativ war, um der Württ. Bürgerpartei beizutreten, versucht, diese Kreise der früheren Deutschen Partei zu sammeln und eine württ. Gruppe der unter Stresemannscher Führung stehenden „Deutschen Volkspartei“ zu bilden. Wenn wir nicht wollen, daß eine Parteierfahrung, wie sie in Preußen und Sachsen besteht, auch in unserem Lande einreißt, so können wir den jetzt politisch heimatlosen früheren Nationalliberalen, die doch dadurch, daß sie nicht sofort der konservativen Bürgerpartei beigetreten sind, bewiesen haben, daß sie liberal fühlen, nur raten, eine solche Sondergründung in gegenwärtiger Zeit, wo die ganze politische Entwicklung nur große Parteien erfordert, zu unterlassen. Mit Recht schreibt daher der *Volksfreund* in der Abendausgabe des „Neuen Tagblatts“ vom 28. April:

„Heute sind die uns gestellten Aufgaben auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens so ins Riesengroße gewachsen, daß nur eine Zusammenfassung aller politisch arbeitswilligen, schaffensfreudigen Kräfte in großen Partein für ihre Inangriffnahme, um nicht zu sagen ihre Führung in Frage kommen kann. Kleine und kleinste Parteigruppen sind in solcher Zeit nichts als Zeugen wühlerischer Archaisiererei und Engherzigkeit, bedeuten nicht eine Förderung, sondern ein Verhinderen ernsthafter politischer Arbeit, atmen nicht den Geist der Zukunft, sondern einer in buchstäblichem Sinn vergangenem Vergangenheit. Es ist ein lächerlicher und kindlicher Wahn, daß der Sturm der Zeit, der Wogen der Mächte und Gedankenkreise zerstörend wegweht, die Parteigruppierungen und -grenzen unberührt lassen sollte.“

Und wenn in dem Artikel noch betont wird, daß für jede fruchtbare Arbeit in und an unserem Volke heute nur eine demokratische Auffassung der staatlichen Dinge die Grundlage bilden kann und daß deshalb unter Männern, die sich liberal genannt haben, in dieser Richtung kein Zweifel möglich sein sollte, so können wir dies nur unterstreichen. Es sind denn auch nahezu alle im Lande irgendwie öffentlich hervorgetretene und bekannt gewordene Mitglieder der früheren nationalliberalen (Deutschen) Partei zu der Deutschen demokratischen Partei übergetreten, so insbesondere die beiden nationalliberalen Reichstagsabgeordneten und die gesamte nationalliberale Landtagsfraktion, der man doch zweifellos ein Urteil über das politische von der Zeit Geforderte zutrauen darf. Ebenso haben die Parteivorsitzenden der letzten 20 Jahre (List, Kibel und Dieber) den Anschluß an die Deutsche demokratische Partei für das Gebotene erachtet. Und schließlich, es liegt nicht der geringste Grund in der seitdem eingetretenen politischen Entwicklung vor, diesen Schritt als verfehlt zu bezeichnen, ja man wird wohl sagen können, daß durch die Bildung

der neuen großen demokratischen Partei eine Klärung in der parteipolitischen Konstellation stattgefunden hat, wie sie die neue Zeit nicht hätte besser wünschen können, da der Parlamentarismus nur große Parteien erfordert, wenn nicht das gesamte Staatswesen und damit das öffentliche Leben unter einer Verfahrenheit und Disziplinierung notleidend soll.

Wir geben ja gerne zu, daß persönliche und örtliche Gegenläufe manchem der früheren Nationalliberalen den Eintritt in die Deutsche demokratische Partei unmöglich gemacht haben; die Zeit hat aber gelehrt, daß für alle diejenigen Nationalliberalen, die, weil in ihrem Innern mehr liberal als konservativ geblieben, nicht gleich der Bürgerpartei beigetreten sind, heute ein Unmögliches bestehen muß, sich noch rechts zu wenden. Und nichts anderes wäre es, wenn sich dieser kleine Kreis eine württ. Gruppe der Stresemannschen Deutschen Partei bilden wollte. Es würde dies in der Zeit des Parlamentarismus eine nutzlose Kraftverschwendung bedeuten, da diese Sondergruppe es kaum zu einer solchen Mitgliederzahl bringen dürfte, um eine irgendwie ins Gewicht fallende Bedeutung zu erlangen.

Wir glauben deshalb, wenn dieser Kreis liberal gesinnter Männer und Frauen in eine nähere Erwägung der heutigen politischen Lage eintritt und eine gewissenhafte Abwägung der politischen Kräfte vornimmt, wird er von selbst zu dem einzig richtigen Weg, nämlich zum Anschluß an die Deutsche demokratische Partei kommen.

D.P.C. Aus der Deutschen demokratischen Partei.

An den Austritt des Chefredakteurs Theodor Wolff aus dem Hauptvorstande der Deutschen demokratischen Partei hat die „Nationalliberale Korrespondenz“ allerlei törichte Bemerkungen geknüpft, die wiederum von der sozialdemokratischen Presse zu Angriffen auf die Deutsche demokratische Partei benutzt werden. Gegenüber allen mündigen Kombinationen teilen wir mit, daß Herr Theodor Wolff wegen Meinungsverschiedenheiten über die Befugnisse des Hauptvorstandes der Partei aus demselben ausgeschieden ist.

Geflügelhuh.

Bärenklau als Geflügelhuh. Bärenklau ist eine Pflanze aus der Klasse der Doldengewächse. Sie gedeiht sehr häufig wild auf Wiesen und an Wegen und ist auch in sehr vielen Gärten zu finden. Die steifhaarigen, kantigen Stängel tragen gefiederte Blätter mit breit eiförmigen Blättchen. Die Blüten bilden einen großen weißen Schirm, der aus vielen kleinen Blüten zusammengesetzt ist. In unserem Vaterlande ist dieses Futtermittel nur wenig bekannt und wird noch weniger als solches verwendet. In Italien aber, wo die Hühnerzucht in ziemlich hoher Blüte steht, wird Bärenklau mit sehr gutem Erfolge benutzt, denn die Blätter werden sehr gern von den Hühnern gefressen. Sie wirken anregend auf die Eierzeugung und üben auch auf den Fleischansatz großen Einfluss aus, weil sie die Verdauung befördern und den Appetit stark erhöhen. Darum ist auch der Gesundheitszustand der Tiere bei diesem Futter ein ausserordentlich guter. Man gibt die Blätter als Beifutter grün zu anderem Futter. Ein kleines Stückchen Land, mit Bärenklau bebaut, genügt für eine ziemlich große Hühnermenge, da die Pflanze sehr ergiebig ist.

Gemeinnütziges.

Schutz gegen Vogelstich. Zu den schlimmsten Feinden des Kleingartens gehören die Vögel, besonders die direkt zur Plage werdenden Spaken, die die jungen

freit sich nur halb, wenn sie sich nicht vorher ein wenig abgemüht hat.“

„O, liebe Mama,“ rief Elise bittend, „nimme doch Papas köstlichen Vorschlag an.“

Durch den Antrag ihrer heilen, frohen Stimme aufmerksam gemacht, wandte der junge Freiherr ihr seine gleichgültig blickenden Augen zu. „Ne, sie über ihr schönes, belebtes Antlitz trafen, flammten die großen braunen Sterne hell auf in angenehmem Erstaunen. Bräunten lange vor eine wirkliche Schönlust und konnte auch ohne Zweifel unterhaltend sein, wenn sie wollte, das verbürgte die reizende Beweglichkeit ihrer Züge und ein unverkennbarer Ausdruck von Entschlossenheit in den prächtigen, dunkelbraunen Augen.“

Es fanden sich in Dietersbrunn also mehr Anknüpfungspunkte, als Baron Rudolph erwartet hatte, und er war nicht gewillt, sie unbenuzt zu lassen. Er wandte sich daher jetzt an den Herrn des Hauses, ebenso unbekümmert, als habe er nicht ihn und die Seinen bisher auf die unverantwortlichste Weise übersehen, und fragte mit selbstbarem Interesse: „Sie erwähnten Bullbed, Herr Landrichter, ist es nicht ein stiller, unbedeutender Ort?“

„Es ist ein ähnliches Städtchen wie Dietersbrunn, Herr Baron,“ gab der Befragte mit vollkommener Höflichkeit zur Antwort, wandte sich aber dann sofort zu seiner Tochter mit den Worten: „Also du bist mit meinem Vorschlage einverstanden, Elise?“ Dann wies auch seine liebe Mama hoffentlich in unsere Wünsche einstimmen. — Verzeihung, Ew. Gnaden, Sie fragen, um was es sich handelt? Ich bespreche eben mit den Meinigen den Plan zu einem kleinen Anstalt, weil ich glaube, daß uns morgen ein betterer Tag bevorsteht.“

Tscheden und Japanez, Das Prager Blatt „Wohlfahrt“ berichtet, etwa 100 japanische Studenten werden nach in diesem Jahr nach Böhmen kommen, um die Kultur und wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechen zu studieren. Großes Interesse zeigt die Japanez für die tschechische Musik. Ein tschechisches Sängerkorps werde Japan besuchen. In Tokio solle ein Museum für tschechische Erzeugnisse und tschechische Kunst gegründet werden und in Prag ein ähnliches japanisches Institut.

Landrichter Lange.

Roman von Maria Benzen, g b di Sebregondi.

Er unterbrach sich plötzlich, um auf eine Stimme zu hören, die jetzt im Hausflur laut wurde. Ein rasches Öffnen derselben folgte, und auf der Schwelle erschien ein schlanker, hochgewachsener junger Mann in Reifkleidern, der samt in Ansehen, mit Ausnahmehäufigkeit, der ihm war. Jedoch so freundlich er in dem Vorgesetzten Hause war, so sicher trat er dessen ungeachtet auf. Nach einer leichten Verbeugung und den schlichtig hinzugefügten Worten: „Entschuldigen Sie mich,“ die er im allgemeinen an die Tischgesellschaft richtete, wandte er sich dem Freiherrn zu, ihn lebhaft anredend: „Ich hörte im Gasthofe, daß man deinen Wagen gesehen habe, Papa, und daß du wahrscheinlich noch hier, und zwar im Hause des Herrn Landrichters, dich befindest. Ich freute mich also, dich einige Stunden früher begrüßen zu können.“

„Was bringt dich aber so plötzlich hierher?“ Doch lasse dich vor allem meiner Wirtin und ihren lieben Angehörigen vorstellen. Mein Sohn Rudolph, Frau Landrichter, der Herr Landrichter und Fräulein Tochter.“

Der Anstimmling bemerkte ganz wohl, daß sein Vater ihn der Frau des Hauses nannte, weil er das durchaus nicht umgehen konnte, dann aber seinen bürgerlichen Wirt und dessen Tochter, dem Freiherrn, vorstellte. Er fand das nicht allein angemessen, sondern er regelte auch seine Handlungswiese danach. — Kaum weniger schlichtig wie bei seinem Eintritt grüßte er den Hausherrn und die Seintigen und ließ sich ungeniert auf den Stuhl nieder, der auf einen Winkel der Landrichterin für ihn neben seinem Vater gestellt worden war. Auch richtete er sofort wieder das Wort an diesen, als sei er allein mit ihm.

„Woher ich komme, fragst du, Papa? — Nun, natürlich von Wien. Doch ist es verhältnismäßig still und leer dort. Viele Herrschaften sitzen der Jagd wegen noch auf ihren Gütern, und es hat den Anschein, als werde vor Weihnachten kein rechter Zug

in die Gesellschaft kommen. Weil ich nun schon lange nicht mehr zu Hause war, dachte ich, die Zeit bis dahin warte ich ebenwohl in Kellinghorst als in dem momentan verödeten Wien zubringen.“

„Das war ein ganz vernünftiger Einfall; deine Mama wird ganz entzückt davon sein.“

„Sie und Leonore sind also zu Hause? Ich glaubte, sie hätten nach Würzburg gehen.“

„Es ist noch ungewiß, ob sie dieses Vorhaben ausführen; jedenfalls werden sie es jetzt deiner Ankunft wegen fürs erste verlagern.“

„Mein, nein, Papa; das darf nicht sein. Mama und Leonore sollen sich um meinetwegen keinen Zwang auferlegen. Bist du doch in Kellinghorst, und überdies schreibst du mir, daß deine Jagd in diesem Jahre vorzüglich sei.“

In solcher Art widelte sich das Gespräch zwischen dem Freiherrn und seinem Sohne eine Weile ab, ohne irgend etwas zu berühren, was für den Hausherrn und die Seintigen von Interesse hätte sein können, ja, ohne daß die beiden Herren sich der Anwesenheit ihrer Tischgenossen bewußt zu sein schienen. Die Landrichterin wurde verlegen, ihre Tochter beobachtete das Benehmen der Gäste ihres Hauses mit stauender Ueberraschung, und ihr Gemahl änderte zwar keinen Zug in seinem schönen, stolzen Gesichte, aber es war ein Blitzen in seinem Auge, das sie fürchten gelernt hatte.

Sie war deshalb ebenso erregt als verwundert, als er sie plötzlich mit heller, harter Stimme und in seinem freundlichsten Tone anredete: „Daß du für morgen Verabredungen getroffen, Therese?“

„Elise und ich wollten die Bürgermeisterin besuchen; sie wünscht den Umgang zwischen ihrer und unserer Tochter wieder anzuknüpfen.“

„Ganz wohl, aber kannst du nicht für dieses Mal abgesehen lassen?“ In der Voraussetzung, daß wegen gutes Wetter sein wird, habe ich mich freigemacht, um mit euch nach Würzburg zu fahren. Wenn du also nichts dagegen hast, würde ich einen Boten dahin senden, damit wir meinen Bruder womöglich zu Hause und seine Frau zu unserer Empfangsfeier vorbereiten finden. Du weißt, deine Schwägerin ist etwas unständlich und

Keimlinge fast aller Saaten und Pflanzlinge vernichten. Der beste Schutz gegen den Vogelstich, durch den manches Getreideertrags völlig vernichtet wird, sind über die Beete kreuz und quer gespannte schwarze Fäden, die die Vögel nicht sehen und durch deren Berührung sie berast erschreckt werden, daß sie Beete und Warten meiden.

Ueber die Größenmaße von Nisthöhlen. Für den Garten kommen als Höhlendrüse Stare und Meisen in Betracht. Die Nisthöhlen für Stare müssen folgende Maße aufweisen: Gesamthöhe 40,6 Zentimeter; 6 Zentimeter von oben das Schlupfloch mit 4,8 Zentimeter Größe, eigentliche Höhlenlänge dann noch 23 Zentimeter, während auf einen Holzstohboden noch 7 Zentimeter gerechnet werden. Für Meisenhöhlen gelten folgende Maße: Die Gesamthöhe muß 29,2 Zentimeter betragen, 5 Zentimeter von oben das Schlupfloch mit 3,2 Zentimeter Größe, eigentliche Höhlenlänge 15 Zentimeter, während auf einen Holzstohboden noch 6 Zentimeter gerechnet werden.

Wie schützt man sich gegen Bienenstiche? Die Bienen stechen nur, wenn sie für sich selbst oder für ihren Stock eine Gefahr fürchten. Deshalb vermeide man hastige oder ängstliche Bewegungen, wenn man in die Flugrichtung eines Bienenvolkes gerät, und berühre keine Biene unnötig, die von ihrem Volk fern ist. Ist man trotzdem gestochen worden, so trage man sofort mit hohlem, reinem Fingerringel den Stachel, der jedesmal zurückbleibt, heraus, damit auch das Bienengift gleich mit entfernt wird. Wenn möglich, streiche man schnell Salmiakgeist, Alkohol oder Zwiebeljuß auf die Stichwunde. Tritt trotzdem eine Geschwulst ein, so ist essigsaure Tonerde anzuwenden. Lebensgefährlich kann ein Bienen- oder Wespenstich werden, wenn man so ein Tierchen mit einem Stück Obststücken in den Mund bekommen hat, und in die hinteren Mundteile gestochen ist. In solchem Falle ist es ratsam, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Im allgemeinen schadet ein Bienenstich sehr selten einem Menschen ernstlich.

Die Mittel zur Bekämpfung der Queden

bestehen hauptsächlich einerseits in Bearbeitungen des bebauten und unbebauten Ackerlandes, andererseits in den Wirkungen der angebauten Gewächse auf die neben ihnen vorhandenen Queden. Die Mittel der beiderlei Art können in recht verschiedener Weise verwendet und den Verhältnissen angepaßt werden.

Was die Bearbeitungen anlangt, so entscheidet für den Erfolg nicht die Größe der Arbeitsaufwendung, sondern vielmehr die Art und der Zeitpunkt der Ausführung. Bei einem Vorgehen, das von der besonderen Natur der Queden ausgeht und vor allem bezweckt, die Queden möglichst zu schwächen und zurückzuhalten, läßt sich mit weniger Arbeit viel Besseres erzielen, als wenn ohne diese Rücksichtnahme auf die Lebensweise und die schwachen Seiten der Quede vorgegangen wird.

Man hat dabei auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß nicht durch die Bearbeitungen die Bodenzustände und damit das Gedeihen der nachzubauenden Frucht empfindlich verschlechtert werden.

Ein Unioersalrezept für die Quedenvertilgung gibt es nicht, es bleibt der Ueberlegung des einzelnen Landwirthes an der Hand der örtlichen Erfahrungen überlassen, gemäß den natürlichen Bedingungen von Bodenbeschaffenheit, Klima, Lage, gemäß der Art und Intensität des Betriebes und dem Umfang der verfügbaren Mittel und Kräfte, ferner gemäß dem Umfang der Verquedungen und den augenblicklichen Bedingungen, unter denen die Bekämpfung unternommen werden soll, in Anwendung der allgemein leitenden Gesichtspunkte die für jene Verhältnisse technisch und wirtschaftlich besten Wege zu beschreiben.

Es ist nicht notwendig, darüber zu verhandeln, was wichtiger ist, die Bearbeitung oder die Verwertung der Wirkungen, die durch angebauten Gewächse hervorgerufen werden. Es ist beides wichtig, und meistens wird von beiden zugleich in der Weise Gebrauch zu machen sein, daß sich die beiderlei Wirkungen wechselseitig unterstützen. Damit vermindert sich das Risiko, da Unvollkommenheiten in der Wirkung in beiden Fällen möglich sind, Unzulänglichkeiten des einen Mittels aber durch das andere verbessert werden können. Man ist aber auch nicht behindert, im Falle der Zweckmäßigkeit das eine oder andere in bevorzugter Weise zur Anwendung zu bringen, und hier ist besonders auf die großen Vorteile hinzuweisen, die mit der Ausnutzung der ober- und unterirdischen Verdrängung der Queden durch entsprechend ausgewählte Gewächse erreichbar sind, in einem Maße, daß man allen Anlaß hat, davon in möglichstem Umfange Gebrauch zu machen.

Verfährt man weiter nach der Ueberzeugung, daß sich die Bekämpfung der Queden wie die der anderen Unkräuter auf den gesamten Feldbetrieb, und zwar fortgesetzt erstrecken muß, in steter Aufmerksamkeit auf Vorkommnisse, die den Queden dazwischen Vorhub leisten können, so entstehen ganz andere Erfolge in dieser Bekämpfung, als wenn man nur dazwischen einmal, wenn die Plage unerbittlich geworden ist, energisch vorgeht, anstatt diesem Zustande durch die laufende Wirtschaftsbearbeitung unflüchtig vorzubeugen.

Bei schweren und ausgedehnten Verquedungen hat man wohl auch im Interesse der Gründlichkeit des Vorgehens und zur Vermeidung weitergehender Störungen im laufenden Betriebe die Arbeit stückweise vorgenommen, oder auf einem Teil mit intensiveren, auf dem anderen mit extensiveren Mitteln. Jedenfalls aber wird bei umfangreichen Verquedungen ein gründliches Vorgehen, das die Abweidungen vom regulären Betriebe nicht scheut, mehr angezeigt sein, als daß man Jahr für Jahr mit vieler Arbeit und vielen Kosten gegen die Plage zu kämpfen hat. Ein richtiger Betrieb der Feldwirtschaft wird dann dafür zu sorgen haben, daß die Wiederkehr solcher unerquicklicher Verhältnisse nach Möglichkeit hintangehalten ist.

Bisweilen können auch Verhältnisse vorliegen, die es wirtschaftlicher machen, auf quedenwüchsigem, schwer zu reinigendem und schwer rein zu haltendem Lande auf den Kampf zu verzichten und es als Grasland niederzuliegen. Das Reinigen der Felder von Queden und ihre Reinhaltung von diesem Unkraut ist ja manchmal un schwer zu erreichen. In der Regel aber ist ein betrübend quedenreicher Zustand nur bei eindringendem Verstandnisse, größerer Aufmerksamkeit und Energie des Wirtschafters herbeizuführen und zu erhalten. Eine Wirtschaft hat das volle Recht, auf quedenreine Felder stolz zu sein; in einer solchen Wirtschaft werden auch in der Regel alle anderen Anforderungen einer rationalen Ackerwirtschaft erfüllt sein.

Feldwirtschaft.

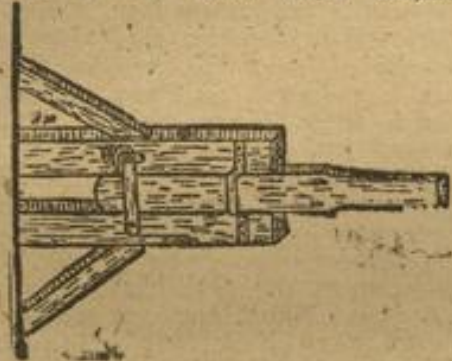
Ueber Bearbeitung, Frostschutz und Abeerntung der Frühkartoffeln. Die Bearbeitung der Frühkartoffeln

ist die gleiche wie bei anderen Kartoffeln. Sie ist besonders sorgfältig auszuführen und geschieht am besten nur durch Handarbeit. Da die Frühkartoffeln häufig durch Nachfröste erheblichen Schaden erleiden, so muß nach Möglichkeit Sorge getragen werden, sie in kalten Nächten namentlich im Mai, gegen Frost zu schützen. Selbstverständlich können hierbei nur kleinere, mit frühen Sorten besetzte Flächen in Betracht kommen. Man bedeckt die Pflanzen für die Nacht entweder mit bereitgehaltenen, kurzem, strohigem Dünger, oder man deckt sie mit Roh- oder Strohmatten (alten Decken, Plänen usw.) zu, die auf etwa 1/2 Meter hohe, über den Unkrautflächen anzubringende Gerüste gelegt werden. Soweit die Frühkartoffeln für Speisewecke Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der Abeerntung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon mehrfach früher genießbar und marktfähige Kartoffeln zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbewahrung dieser während des Winters handelt, darf ein zu frühes Abeernten nicht stattfinden.

Graben-, Leich- und Wegehalm eignen sich zur Wiesendüngung ganz gut, sofern die Leeren nicht verfault sind. Der Schlamm aus alten Teichen enthält häufig recht viel dem Pflanzenwachstum nicht zuträgliches Humus säure, was leicht daran zu erkennen ist, daß auf dem Grunde derartiger Teiche sich keine Pflanzenvegetation findet. Das Fehlen der Leichpflanzen deutet an, daß der Schlamm erst eine Zeitlang in sich zu dichter Schicht lagern muß, ehe er zum Ausstreuen auf die Wiese gebraucht werden kann. Unter dem Einfluß der Luft, noch besser eines scharfen Frostes im Winter, verliert der Schlamm seinen Säuregehalt, er wird feinpulverig und stellt dann ein gutes Düngemittel für Wiesen dar. Der Wegehalm und der Abtrag von Wegen ist in der Regel reich an organischen Nährstoffen, da er zum größten Theile aus den tierischen Excrementen in Verbindung mit dem Verwitterungsergebnisse der Wegepadlage besteht.

Bewegliche oder feste Wagendeichsel?

Vielfach sieht man noch immer, besonders bei den federlosen Kastenwagen, daß die Deichsel nur lose eingehängt ist. Eine derartige Befestigung der Deichsel hat aber mancherlei Nachteile. Vor allem verleiht solches gegen das einfachste Gebot des Tierchuges. Bei der beweglich angebrachten Deichsel haben die Zugtiere während der ganzen Fahrt den doch immerhin nicht leichten Leinwand am Halse zu tragen. Es ist doch selbstverständlich, daß dadurch auf die Dauer die Jugkraft der Tiere herabgemindert werden muß, abgesehen davon, daß den Tieren durch das Schlagen und Stoßen der Deichsel manche Schmerzen, Beulen oder gar Wunden zugefügt werden. Alles dieses verhindert die



festgelegte Deichsel. Bei einer solchen kommt die ganze Kraft der Zugtiere der fortzuschaffenden Last zu gute. Der Besitzer hat also zwei Vorteile von einer solchen Vorrichtung: Er spart seine Tiere und nützt deren Kraftenergie voll aus. Diese Erwägungen sollten doch jeden veranlassen, seine Wagen mit feststehenden Deichseln zu versehen. Wie eine solche Feststellvorrichtung leicht herzustellen ist, zeigt nebenstehende Zeichnung, die wohl jede weitere Erläuterung über die Art und Weise der Anbringung einer solchen unnötig macht. Erweist es sich gelegentlich einmal als notwendig und praktischer, mit loser Deichsel zu fahren, wie es auf sehr unebenen Wegen, wie z. B. im Walde, vorkommen kann, so schlägt man den Hebel, der die Deichsel festhält, zurück, und die feste Deichsel ist in eine bewegliche umgewandelt.

Bermischtes.

Abgeflürzte Seitlänger. Bei einer Vorstellung der Familie Traber auf dem Hammelwasen in Hettlaro n stürzten der Sohn und der Pflegevater vom hohen Seil, da das Seil zusammenbrach. Beide kamen wie durch ein Wunder mit ungeschädlichen Verletzungen davon.

Abgeflürzt. Auf der Hummelbühler Feldmark (Schleswig-Holstein) stürzte ein Flugzeug vom Grenzflug-Flod ab und wurde vollständig zertrümmert. Oberleutnant Elsbach und Leutnant Schmidt sind tot. Der Flugzeugmeister wurde schwer verletzt.

Brand. Laut „Berl. Lokalanz.“ sind bei dem durch Kurzschluss entstandenen Brand in der Malzfabrik Könnern (Bezirk Merseburg) viele Tausend Zentner Hafer, große Mengen Flachs, Dörrgemüse und Futtermittel, sowie 20.000 Zentner Kartoffeln vernichtet worden. Der Gesamtschaden beläuft sich an, annähernd 5 Millionen M.

Der Kampf gegen die Bismarck. Das badische Ministerium des Innern sieht sich veranlaßt, zur Bekämpfung der Bismarck mit allen Mitteln auszufordern. Die Einfuhr, das Halten, Degen und Verkauf von lebenden Bismarcken ist verboten, jedes Vorkommen und Erlegen und das Angebot von Pelzen der Tiere ist sofort dem Bezirksamt anzuzeigen. Die Bismarck ist für Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Erd- und Wasserbauten außerordentlich schädlich. Sie wurde bekanntlich vor mehreren Jahren von einem Jagdliebhaber in Böhmen aus Amerika eingeführt und hat sich inzwischen so stark vermehrt, daß in Böhmen, Oesterreich, Schottland, Sachsen und Bayern schon lange ein wenig wirksamer — Verdrängungskampf gegen den Schädlings angeordnet ist. Die Plage breitet sich immer mehr aus.

Reichsanstaltstag. Nach Meldung südschwedischer Blätter soll der 28. Juni, der Tag, an dem der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Sarajewo der serbischen Verdrängung zum Opfer fielen, zum allgemeinen Nationalfeiertag der Südslaven gemacht werden, da an diesem Tag die ersten Bomben des Weltkrieges geworfen worden seien.

Wahnepidemien in England. Die Erregungszustände, die in weiten Kreisen des englischen Volkes herrschen, tun sich in bedenklicher Weise in dem Anstiegen von visionären Träumen und Wunderakten aller Art kund. Die englischen Blätter berichten nicht nur Spalten über Spalten von spiritistischen Versammlungen, in denen mit den Bewohnern des Geistesreichs Zwiegespräche gehalten wird, sondern es mehrten sich die Meldungen, nach denen ganze Ortschaften von einem Verdrängungs-

mel ergriffen werden. So wird von dem Auftreten einer Visionärin in dem Orte Amerham berichtet. Ein Hanswäbchen, namens May W. Carth, fiel plötzlich in einen Verdrängungszustand, in dem sie mit „unbekannten Jungen“ redete und jedenfalls die ganze Bevölkerung in die höchste Erregung versetzte. Ihr Beispiel hat anstehend genützt und auch andere „Propheten“ sind aufgetreten, die von überirdischen Erscheinungen und kommenden Tingen erzählen. In einem Aufsatz der „Daily Mail“ wird diese „Wahnepidemie“, die gegenwärtig im englischen Volk herrscht, in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt. Der Verfasser erinnert an die großen geistigen Volksverdrängungen des Mittelalters. „Solche Epidemien“, meint er, „werden sich immer einstellen nach einer Zeit der stärksten Nervenregung und Nervenanstrengung, wie sie die Zeit jetzt wieder gesehen hat. Die Gemüther sind in ihrem Innersten aufgewühlt, und diese Erregungen müssen sich auf irgendeine Weise entladen. So finden jetzt Tausende Ruhe und Trost in dem Reich des Mystischen.“

„Tütende“ Wespen. In den Steppen von Chile kann man im Frühjahr und im Sommer öfter einen auffallenden Laut, ein kurzes „Tüt“ oder „Tüt“ oder auch „Tüt“ vernehmen, der von Umenweiser ausgeht, während sie einig Pollen auf einer Blüte einsammeln. Nach den Beobachtungen von Paul Herbst, die im „Prometheus“ wiedergegeben werden, handelt es sich dabei ausschließlich um die Weibchen einiger Gattungen, der Apiden-Unterfamilie der Vespaen (Bedtleiden). Man merkt der Biene, während sie diesen Laut äußert, keine besonderen Anstrengungen oder Erregtheit, höchstens ein leichtes Flügelschlagen. Das „Tüt“ gehört gewissermaßen mit zu der Arbeit des Pollen-Abstrahlens. Die Wespen müssen dabei die tieferen Luftwege von eingeatmeten Blüten oder Erdstaub reinigen, und zu diesem Zweck dient jedenfalls das „Tüt“. Es steht noch nicht fest, ob es sich dabei um ein kräftiges kurzes Ausstoßen der Luft aus den Atmungsorganen oder um eine Muskelbewegung oder eine Schwingung von einer Art Stimmbänder handelt. Daß nur die weiblichen Tiere diesen Laut ausstoßen, wird dadurch erklärt, daß die Männchen entweder die zum Pollensammeln nötigen Pflanzen nicht besuchen, oder, falls sie die Blüten aufsuchen, nur nach Nektar fahnden und sich mit Pollen nicht bestäuben. Es kommt ihnen deshalb nichts in die „Luftröhre“; sie haben also auch nicht nötig, zu „tüten“, sich zu räuspere.

Wiederzulassung des Briefverkehrs mit Italien. Von jetzt ab sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen nach Italien über die Schweiz auf Gefahr des Absenders zugelassen. Die Briefsendungen müssen, wie alle Briefsendungen nach dem Ausland, offen zur Post eingeliefert werden.

Der Kurs der Reichsmark ist in der Schweiz manmehr auf 35 1/2 Mark von 100, statt normal 125 Mark. Wenn wir etwas von der Schweiz kaufen, müssen wir also allein wegen der schlechten Valuta stark das 3/4-fache des in der Schweiz geltenden Preises bezahlen. Daher kommt es u. a. auch, daß die sogenannten Schweizer Stumpfen (kleine Zigaretten) in Deutschland so flüchtig teuer sind.

Mangel an Postmarken. Aus Berlin wird mitgeteilt: Von zahlreichen Seiten wird gegenwärtig bei den Postanstalten und den vorgelegten Dienststellen Klage über den Mangel von Postmarken erhoben. Namentlich die kleineren Wertzeichen, die 3-Pennig- und 7 1/2-Pennig-Marken sind — ein bisher bei der Post kaum denkbarer Fall — häufig ausverkauft und können teils von der Reichspost nur schwer geliefert werden. Für zahlreiche Firmen, welche Drucksachen verdrängen, ist dieser Uebelstand besonders empfindlich. Wie die Postämter behaupten, ist die Reichsdruckerei nicht in der Lage, die von den Postanstalten benötigte Zahl von Klein-Wertmarken herzustellen.

Die Ostblüte. Wie vom Lande gemeldet wird, sieht es um die Blüte noch nicht so schlimm, was das Erfrieren anbelangt. Aber die Kälte bringt bei längerem andauern andere schwere Gefahren durch Säftestodung und mangelhafte Befruchtung der Staubfäden, da die Insekten bei der kalten Temperatur ihres Amtes als Befruchtungsvermittler nicht walten können.

Französische Seidenwaren. In Frankfurt a. M. sind Vertreter verschiedener französischer Seidenfirmen eingetroffen, die daselbst doppelt breite Ware zu 9 Franken pro Meter anbieten, das ist schon ein Drittel billiger als die bisherigen Angebote. Da Lyon voll von Waren sein soll, so werden wohl die derzeitigen Angebote auch noch weiter herabgehen.

Chinesisch-Schmalz. Ein bedeutender Teil des gegenwärtig vom Ausland eintreffenden Speisesetts besteht in chinesischem Schmalz. Es ist in der Farbe unansehnlich und schmeckt kränig, weil in China die Schweine größtenteils mit Fischschälen gefüttert werden. Nach dem Fortfall des Brüsseler Lebensmittelabkommens war es nicht möglich, das chinesische Schmalz zurückzuweisen. Uebrigens soll es gesund und zum Kochen und Baden wohl verwendbar sein. Als Brotzusatz sei es zu verwenden, wenn man es zuvor mit Zwiebeln und tostein umbräut.

Der Zuckerhandel wird nach einer Mitteilung des Reichsernährungsamts in diesem Jahr noch nicht freigegeben. Ob die Freigabe im kommenden Jahr erfolgen kann, wird vom Ausfall der nächsten Ernte abhängen.

Die Frühkartoffeln werden auch in diesem Jahre bis zum 30. Juni von der öffentlichen Bewirtschaftung frei bleiben. Vom 1. Juli ab beträgt der Grundpreis 8 Mark für den Zentner, er kann aber von den Landesstellen bis zum August je nach den besonderen Verhältnissen bis zu einer Höchstgrenze von 12 Mark erhöht werden. Im August und September wird sich der Preis wieder auf den gewöhnlichen Kartoffelpreis senken.

